

von Professoren, die alles recht finden, zurecht machen und beweisen, was von oben getan und gefordert wird: Nichts ist gesünder als wenig essen; man verbrauchte vor dem Krieg viel zu viel Fett; fast sind die andern zu bedauern, die noch die ungesunde alte Ration verteilen; noch 1915 hatten die Spargeln fast gar keinen Nährwert, aber 1916, als es sonst nichts mehr gab, war er plötzlich enorm; nächstens aber erheben die deutschen Professoren noch die Wechselfälschung zu einer Religion, wie es in einer neueren deutschen Komödie vom Aestheten heißt, und da sollte man schließlich meinen, müßte auch die Reinigung Deutschlands von so unzuverlässigen Kantonen wie *Elsaß* oder *Lothringen* geradezu als das Kriegsziel überhaupt zu beweisen sein.

Nun aber, um zum Letzten, zum Moralischen einer Niederlage zu kommen: was kann uns gar hier noch verloren gehen? Wir sind wie schlechte Schüler, die tun können, was sie wollen, da sie sich dem Lehrer gegenüber doch zu nichts mehr verpflichtet fühlen. Wir haben unsern guten Namen längst dahingegeben, deutsch ist nicht nur eine Herkunft und noch weniger eine Würde, sondern ein Steckbrief geworden, allein schon um Belgiens und anderer Dinge willen, die wir ja doch nicht behalten, außer als unabwaschbaren Schmutzfleck am vordem so makellosen Ehrenschild des deutschen Namens; dieses und die belgischen Verschikungen und der heilige Krieg gegen die Christenheit und alles, was mit dem Unterseekrieg zusammenhängt, kann durch keine Katastrophe mehr gesteigert werden. So kehrt hier die Betrachtung des wirtschaftlichen Schadens und seiner Unüberbietbarkeit moralisch parallel wieder: sehen wir lieber zu, ob die *Niederlage nicht eher die Wege zur Achtung und zur Moral*, statt sie zu verschütten, *eröffnet* oder wenigstens bußfertig reparierbar macht.

Derart also wird Problem, was hier der Niederlage Nutzen sei. Doch Nutzen ist ein schwaches Wort! Es handelt sich nicht um den Nutzen, um ein Fazit, das der Spießbürger am Stammtisch greifen und addieren kann.